

Sensationsfund kommt nach Basel

Sieben Millionen Euro Ernst Ludwig Kirchners «Tanz im Varieté» war 100 Jahre verschollen. Jetzt hat es die Basler Stiftung Im Obersteg gekauft. Sie wird es im Kunstmuseum Basel zeigen.

Christoph Heim

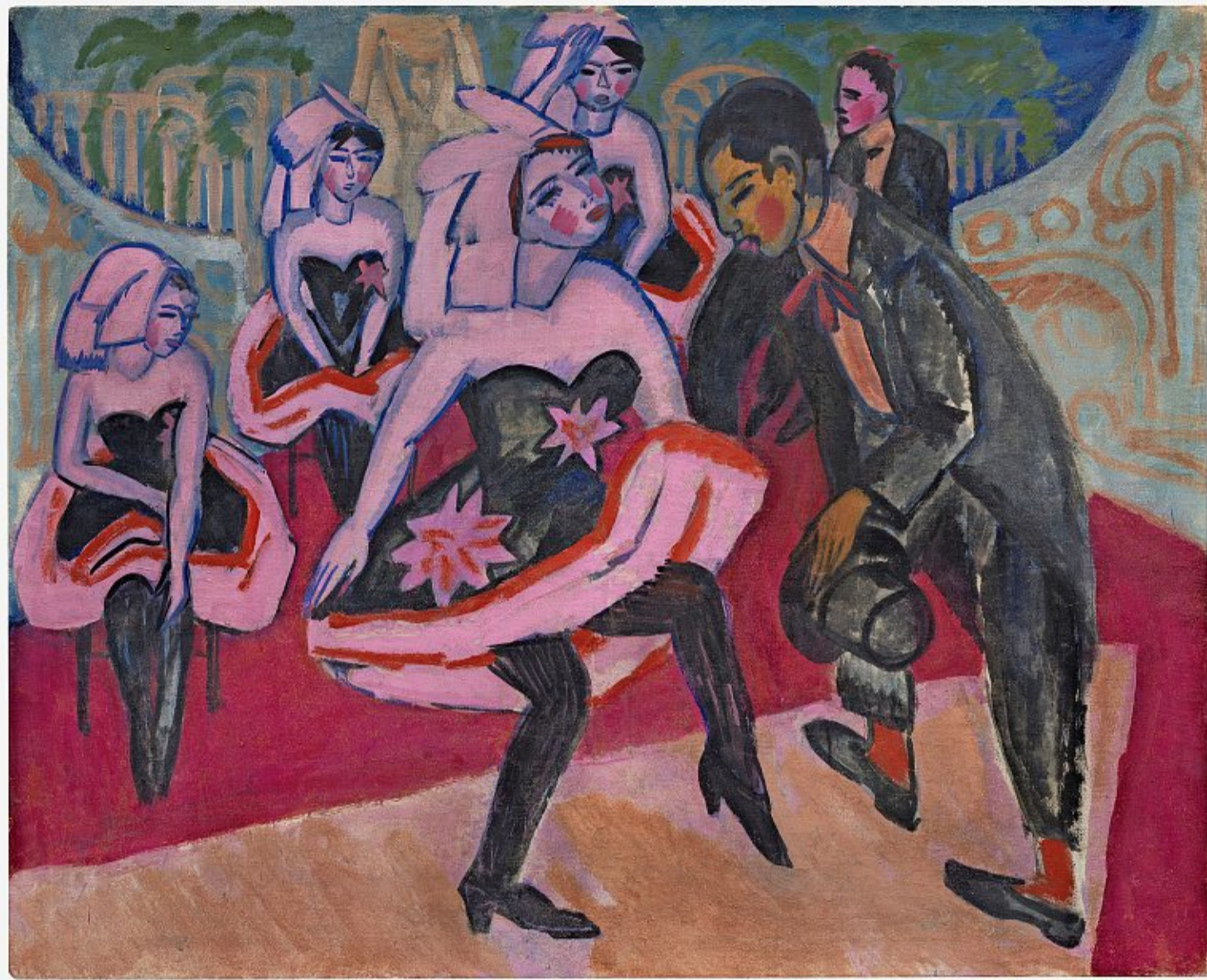
Der deutsche Expressionist Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938) hat nicht nur die steilen Davoser Berge und Wälder gemalt, die in den Schweizer Museen so beliebt sind. Er hielt auch unzählige Grosse Stadtmotive fest, die in Dresden und Berlin entstanden. Eines seiner schönsten Tanzbilder malte er 1911. Es zeigt einen sogenannten Cakewalk zwischen einem schwarzen Tänzer und einer weissen Tänzerin, eingefasst von einer Gruppe weiterer Tänzerinnen und Tänzer.

Das Gemälde, das kürzlich von der Basler Stiftung Im Obersteg für fast sieben Millionen Euro gekauft wurde, ist eine Sensation. Es galt 100 Jahre als verschollen und war nur von frühen, in den 10er- und 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts entstandenen Fotografien bekannt. Am 7. Juni kam es bei Ketterer Kunst in München unter den Hammer. Bei der Auktion anwesend war die Kunsthistorikerin Géraldine Meyer, die seit zweieinhalb Jahren als Kuratorin bei der Stiftung Im Obersteg angestellt ist.

Eigentlich wollte Meyer schon am 3. Juni in München einen Augenschein nehmen. Das empfahl sich deshalb, weil das Bild 1945 von französischen Soldaten, die es auf einem Bauernhof entdeckt hatten, beschädigt worden war. Die Soldaten hatten, wie man in den Unterlagen des Auktionshauses nachlesen kann, die Kiste mit dem Bild gewaltsam geöffnet. Der Schmuckrahmen des Werkes wurde zerstört. Ein Gewehrschuss traf den Kopf der Tänzerin ganz links im Bild. Und der Rumpf des schwarzen Tänzers wurde von einem Bajonett durchstoßen. Offenbar wurden die Franzosen wütend, als sie das avantgardistische Gemälde sahen.

Restauratorische Überarbeitung nötig

Aber am 3. Juni meldeten München und Umgebung Land unter. Viele Zugstrecken waren wegen des Dauerregens lahmgelegt. Meyer entschloss sich darum, am Donnerstag, dem 6. Juni, mit dem Auto anzureisen und das Bild am Tag vor der Auktion zu inspizieren. Die Freude war gross, als sie



Ernst Ludwig Kirchner: «Tanz im Varieté» (1911). Foto: Stiftung Im Obersteg, Depositem im Kunstmuseum Basel, © Ketterer Kunst GmbH und Co. KG

das grosse, mit Schwarz, Rosa und Rot gemalte Gemälde, das 121 mal 148 Zentimeter misst, vor sich sah.

Die Schussverletzung war, wie im Auktionskatalog versprochen, kaum noch auszumachen. Am ehesten noch auf der Rückseite des Bildes. Und die Qualität der Malerei war hervorragend. Allerdings bedarf das Bild, bevor es im Museum aufgehängt wird, noch einer restauratorischen Überarbeitung.

Beinahe wäre der Ankauf im Auktionshaus aber gescheitert. Mit Meyer bot am Schluss nur noch eine Person am Telefon mit. Als Meyer bei 5,8 Millionen Euro schliesslich den Zuschlag bekam

und sich am Ziel wähnte, legte die unbekannt Person am Telefon mit einem Gebot auf 5,9 Millionen Euro nach.

Das wollte der Auktionator nicht akzeptieren, weil die Auktion in 200'000er-Schritten erfolgt war. Der oder die Mitbietende am Telefon wollte aber nicht auf 6 Millionen erhöhen, sodass schliesslich die Basler den Zuschlag für das Bild erhielten. Mit Aufpreis, das ist jene Summe, die das Auktionshaus für die erfolgreiche Vermittlung einstreicht, sind es genau 6'958'000 Euro, welche die Stiftung Im Obersteg zu bezahlen hat.

Das Gemälde «Tanz im Varieté» war nahezu 100 Jahre in

der Versenkung verschwunden. Kirchner selbst hatte es noch mehrfach fotografiert. Es wurde in diversen Galerien ausgestellt und hing auch eine Zeit lang in Kirchners Haus in Davos. In den 1920er-Jahren verlieren sich die Spuren, bis es zwischen 1928 und 1931 von Max Glaeser, einem Emailfabrikanten in Kaiserslautern, erworben wurde.

Auf einem Bauernhof versteckt

Das Bild suchte schon damals einen Weg nach Basel: Kurz nach Max Glaesers Tod 1931 bot sein Nachlassverwalter das Bild dem Kunstmuseum Basel zum Kauf an. Entsprechende Briefe finden

sich im Archiv des Museums. 1932 findet sich dort ein weiteres Verkaufsangebot. Der Konservator, der grundsätzlich Interesse signalisierte, musste aber passen, weil das Geld fehlte. Der Verkäufer verlangte stolze 5500 Reichsmark. So blieb das Bild im Eigentum der Witwe Anna Glaeser. Nach ihrem Tod 1944 wurde es an einen badischen Schmuckdesigner verkauft.

Kirchner galt bei den Nazis als entartete Kunst, weshalb besagter Designer seinen «Tanz im Varieté» auf einem Bauernhof versteckte, wo es wie erwähnt von französischen Soldaten beschädigt wurde. Erst nach der Restauration des Werkes in der Kunst-

halle Karlsruhe übernahm der Schmuckdesigner es in seine Kunstsammlung.

In seinem beziehungsweise im Besitz seiner Nachkommen blieb das Bild die letzten 80 Jahre, bis die Erben es nun beim Auktionshaus Ketterer zur Versteigerung freigaben, das wie in der Branche üblich, weder Käufer noch Verkäufer namentlich nennt, ausser wenn diese es wie im Fall der Stiftung Im Obersteg ausdrücklich wünschen.

Ein Kuchen für das Siegerpaar

Mit Cakewalk ist ein Tanz gemeint, dessen Wurzeln sich bis in die Zeit der amerikanischen Sklaverei zurückverfolgen lassen. Ursprünglich waren es Afroamerikaner, die in Tanzwettbewerben die Tänze der weissen Herrschaft lächerlich machten. Das Siegerpaar soll jeweils einen Kuchen als Preis bekommen haben. Deshalb der Name Cakewalk. Der Tanz breitete sich von den US-amerikanischen Südstaaten ausgehend aus und erreichte schliesslich auch Europa, wo afroamerikanische Tänzerinnen und Tänzer mit Ragtime-Rhythmen in städtischen Tanzlokalen auftraten und die Welt der bürgerlichen Gesellschaftstänze aufmischten. Auch Postkarten und satirische Werbegrafiken nahmen sich des Phänomens an, nicht selten mit rassistischen Untertönen.

Kirchner bediente sich bei seiner Motivwahl sowohl solcher Postkarten wie auch eigener Anschauung. Zahlreiche Skizzen sind überliefert, in denen er Details und ganze Kompositionen seines grossen Tanzbildes festhält. Offenbar war der Künstler fasziniert von diesen verrückten Tänzen, welche die Tanzbühnen in den Grossestädten der Jahrhundertwende eroberten.

Oder wie es die Kunsthistorikerin Marietta Piekenbrock in ihrem Essay im Auktionskatalog formuliert: ««Tanz im Varieté» ist eine Hommage an das Goldene Zeitalter der Unterhaltungskünstler, die vor dem Ersten Weltkrieg mit ihren Showtänzen das Publikum in Ekstase versetzten.»

Das Gemälde wird voraussichtlich ab Herbst im Kunstmuseum Basel ausgestellt werden.

Wildpinkler im St.-Johannis-Park sorgen für Ärger

Kot vor dem Hauseingang EVP-Grossrat Christoph Hochuli wendet sich an die Basler Regierung, weil die Situation für Anwohner und Parkbesucherinnen «zunehmend unerträglich» werde.

Im St.-Johannis-Park stinkt es nach Urin. In warmen Nächten, aber auch tagsüber erleichtern sich Menschen des Öfteren im Gebüsch. EVP-Politiker Christoph Hochuli hat sich am Mittwoch mit Fragen zum Thema an die Basler Regierung gewandt, denn die Situation werde für Anwohner und Parkbesucherinnen «zunehmend unerträglich». Es sei nicht nur der Uringeruch, sondern auch Kot in den Rabatten und jüngst «sogar vor einem Hauseingang am St.-Johannis-Parkweg». Unverständlich, zumal es öffentliche Toiletten in der unmittelbaren Umgebung gibt. Eine liegt beim Café Kleiner Wassermann inmit-

ten des Parks, die andere beim Jugendzentrum Badhüsli gegenüber der Tramhaltestelle. Wieso also benutzen die Leute diese Toiletten nicht einfach?

«Die Toilette beim Pavillon war letztes Jahr immer wieder defekt und deshalb geschlossen. Bei der Toilette am St.-Johannis-Eck weiss ich schlicht nicht, ob die Leute davon Kenntnis haben», sagt Olivia Bigler, Betreiberin des Kleinen Wassermann. Ihre Beobachtung sei, dass es insbesondere Jugendliche seien, die sich abends in den Büschen erleichtern würden – auch «junge Mädchen», was sie aus Gründen der Sicherheit für bedenklich hält.



Das idyllische Parkerlebnis wird im Sommer vermehrt durch üble Gerüche gestört. Foto: Nicole Pont

Und tagsüber würden kleinere Kinder ihr Geschäft hinter dem Spielplatz verrichten.

Der Kanton will kein Toitoi

In den drei Jahren, in denen sie das Café nun betreibt, sei das öffentliche Urinieren während der Sommermonate eigentlich stets ein Problem gewesen. Ihrer Meinung nach reichen zwei öffentliche Toiletten nicht für «200 bis 400 Leute, die sich bei schönem Wetter im Park aufhalten». Sie habe sich damit auch schon an den Kanton gewandt, sagt Bigler.

Hochuli fordert für den Sommer 2024 nun eine provisorische, mobile WC-Anlage als Sofort-

massnahme, um «das Verrichten der Notdurft in Rabatten, an Bäumen und sogar in Hauseingängen zu verhindern».

Dies liegt aber nicht im Interesse des Bau- und Verkehrsdepartements (BVD), wie aus einem Briefwechsel zwischen dem BVD und dem Stadtteilsekretariat Basel-West hervorgeht. Provisorische Anlagen wie Toitois seien für einen längeren Betrieb mit vielen Nutzenden ungeeignet, «da sie schnell unsauber wirken», so das BVD. Vandalismus sei bei solchen Mietanlagen zudem ein grosses Problem.

Für 2025 oder spätestens zum Saisonbeginn 2026 will das BVD

dem Parlament jedoch eine weitere permanente öffentliche WC-Anlage beantragen. Die Beschilderung der bestehenden Toiletten soll in der Zwischenzeit verbessert und die Anlagen intensiver gereinigt werden. Auch habe das BVD erwirken können, dass die Schweizerischen Rheinhäfen ihre Anlage am Schiffsanleger vorläufig während zwölf Stunden täglich für alle öffnen.

Das Departement hofft, dies reiche, um die Situation mit den Wildpinklern in den Griff zu bekommen, will sie jedoch weiter im Auge behalten.

Katrin Hauser